



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Nordamerikanische Arbeiterverhältnisse.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die Stadt Caschau, General Landstände, Händucken und Botschky zur Rebellion, auch die Niederlag und Verlust der Römischen Kay. May. Krieges Volk verursacht hat" unterscheidet sich von der ersten besonders durch die Schärfe des Tones und das Bestreben, das Verfahren Belgiojoso's auf eigennützige Motive zurückzuführen, soll aber seine Schuld nicht nur an dem Abfalle Kaschau's, sondern auch am Aufstande Bocskay's beweisen, ist also im Interesse der Insurgenten überhaupt geschrieben. Sie wurde durch den Druck verbreitet als „Zeitung“ oder Flugblatt. Die uns vorliegenden zwei Exemplare tragen beide die Aufschrift: „Aus Prag übersickt, anno 1605“, ohne Angabe des Druckorts, als den indeß bei dem einen eine wie es scheint gleichzeitige handschriftliche Notiz Eisleben angibt.

Nordamerikanische Arbeiterverhältnisse.

Wieviel von einer rothen Internationale in der Wirklichkeit, und wieviel davon nur auf dem Papier und in den Köpfen existirt, läßt sich zur Zeit nicht wohl absehen, wenn auch außer Frage steht, daß eine Anzahl deutscher sozialdemokratischer Führer seit Jahren unausgesetzt und eifrig an der Herstellung einer solchen Verbindung arbeitet und hie und da auch in der Ferne sympathisches Entgegenkommen findet. Wir wollen also über das, was von dieser Thätigkeit im Laufe der Zeit etwa zu fürchten oder zu hoffen sei, nicht konjunkturiren. Keinesfalls ist es aber ein müßiges Thun, wenn wir eine internationale Fühlung entgegengesetzter, d. h. friedlicher und fruchtbarer Art vorzubereiten trachten und zu diesem Zwecke die Arbeiterverhältnisse des Auslandes näher kennen zu lernen suchen. Die Gesetzgebung einiger anderer Industrieländer ist von unseren Staatsmännern und Vertretungskörpern schon vielfach zu Rathe gezogen worden, mehr und mehr empfindet man jedoch das Bedürfnis, tiefere Blicke zu thun in die ausländische Arbeiterwelt selbst, ihr Kleinleben, ihre Leistungen, ihre Bedürfnisse, um Beispiele theils zur Nachahmung, theils zur Warnung in weiteren Kreisen bei uns bekannt zu machen. Die Entwicklung des Weltverkehrs gibt diese Mahnung immer deutlicher. Ueber eine Probe dieses Strebens sollen die folgenden Zeilen berichten.

Die Zeitungen meldeten seiner Zeit, daß Arthur von Studnitz auf Veranlassung des „Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen“ in Berlin und mit Unterstützung des preußischen Handelsministers im Jahre 1876 eine Reise nach den Vereinigten Staaten unternommen habe, um die dortigen

Arbeiterverhältnisse zu studiren. Die Frucht dieser Reise liegt jetzt, unter dem Titel „Nordamerikanische Arbeiterverhältnisse“, in einem stattlichen Bande, (Leipzig, Duncker und Humblot) uns vor.

Das Werk von 570 Seiten zerfällt in folgende 21 Abschnitte: Geographische Vertheilung der Wirthschaft — Wohnungsverhältnisse — Nahrung, Kleidung, Beleuchtung, Heizung — Arbeitszeit — Löhne, Löhnungsmethoden, Gewinnbetheiligung — Arbeiterbudget — Frauenarbeit — Kinderarbeit — Lehrlinge — Wohlfahrtseinrichtungen — Gesundheit — Hilfsgesellschaften — Genossenschaften — Kommunistische Gesellschaften — Gewerksvereine und Arbeitgebervereinigungen — Molly Maguires — Streiks und Lockouts — Leis- stungen — Landssystem — Arbeiterbewegungen — Gesetzgebung. Wer auch nur diese Ueberschriften liest, erkennt den Umfang und die Mannichfaltigkeit der gestellten Aufgabe und ahnt die Schwierigkeiten der Einsammlung und Sichtung des Materials. Erfährt er vollends, daß der Verfasser nur von Ende Juni bis zum 9. September 1876 in Amerika zubrachte, also wenig über zwei Jahre zur Ausarbeitung des Werkes brauchte, so wird er nach Prüfung des Inhalts ihm gern zugestehen, daß er seine Zeit wohl ausgenutzt hat, und daß er zu sehen und zwar mit nationalökonomisch gebildetem Sinne zu sehen ver- steht. Durch das angezogene Motto (Sirach 18, 5 u. 6) deutet er an, daß er sich bewußt ist, nichts Erschöpfendes, Vollkommenes, von Irrungen Freies ge- liefert zu haben; jeder verständig Urtheilende wird ihm aber bezeugen, daß er „sein Bestes gethan“ und etwas Gutes geliefert hat, wohl geeignet, auch bei uns Fruchtkörner auszustreuen.

Aus der Fülle seiner belehrenden Mittheilungen sei hier nur Einiges hervorgehoben.

Ein anziehendes Bild tritt uns entgegen in der Schilderung eines Arbeiter- hauses in Philadelphia. Es hat eine äußere Treppe von weißem Marmor, eine innere ist mit Teppich belegt. Das Haus besteht aus 7 Räumen, einem Wohn-, einem Eßzimmer und 3 Schlafstuben für Eltern, Töchter und Söhne, Badekabinet und Küche. In dem durchaus betepichten Wohnzimmer sind hübsche, zweckmäßig konstruirte, gut gehaltene Möbel, ein Pianino, eine kleine Büchersammlung; Wasserleitung ist stets vorhanden, desgleichen Hofraum. Monatsmiete 60 Mark. Das ist ein Arbeiterhaus, wie deren in Menge in Philadelphia — allerdings der bedeutendsten Industriestadt der Union — exi- stiren. In geringeren Straßen gibt es ebenso geräumige Quartiere für 40 Mark. Ein Viertel bis ein Drittel aller Arbeiter wohnen nicht zur Miete, sondern in eigenem Hause. Aus der amtlichen Statistik von Massachusetts ist zu ent- nehmen, daß unter den Hausbesitzern mehr Handarbeiter sind als Kopfarbeiter (Beamte, Kaufleute, Lehrer, Aerzte, Werkführer, Journalisten, Künstler zc.),

und der Prozentsatz der handarbeitenden Besitzer, deren Häuser mit Hypotheken belastet sind, kleiner ist, als der der anderen Kategorie. Die vielgescholtene „Grundlage des jetzigen Gesellschaftssystems“ muß also doch wohl nicht ganz so sein, wie die kühnen Architekten des rothen Zukunftsstaatsgebäudes behaupten, welche dem Weltverkehr ihre Hirngespinnste als Basis unterschieben möchten.

Die Jahresausgabe einer Arbeiterfamilie, zu 5,14 Gliedern angenommen, wird vom statistischen Bureau in Boston auf 422 Dollar (1 Dollar = 4 Mark 28 Pf.) berechnet, wovon 311 auf Brod, Gemüse, Kolonialwaaren kommen, 81½ auf Fleisch, 20 auf Milch, 10 auf Fische. Auf Nahrungsmittel verwendet durchschnittlich ein Werkführer 469 Dollar, ein „gelernter“ Handarbeiter 427, ein ungelernter 415. Der Unterschied ist also gering. Unter 400 befragten Familien kam nur in dreien Fleisch seltener als einmal täglich auf den Tisch, in 223 Fällen zweimal. Die Heizung kostet durchschnittlich der Familie des Handarbeiters 40, des gelernten 44, des Aufsehers 53½ Dollar. Die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt im Osten 60 bis 66 Stunden wöchentlich. Seit dem Gesetze von 1868 wird in den Regierungswerkstätten nur 8 Stunden täglich gearbeitet. Neuerdings kommt mehr und mehr Stundenlöhnung auf, um Streitigkeiten zu vermeiden, auch scheint Stücklohn beliebt zu sein.

Auffällig ist das Ergebnis der Statistik von Massachusetts in Bezug auf Frauenarbeit. Der Durchschnitt dieser beträgt 259 Tage, derjenige der Männerarbeit nur 242 Tage, die Weiber arbeiten also 19 Tage mehr. Gesetzliche Arbeitstage bestehen 308.

Kinderarbeit spielt durchweg, wenigstens im Osten, leider eine große Rolle, mehr noch als in Europa, und zwar geht sie bis zu 11 Stunden täglich. Mit Kindern gesegnete Eheleute sind in den Fabriken am liebsten gesehen; es kommt sogar vor, daß gewandte, zuverlässige einzelne Arbeiter gelegentlich vom Prinzipal mit der brutalen Erklärung entlassen werden, daß er „Leute mit heranwachsender Familie brauche“. Wie das Schulwesen sich dabei steht, läßt sich errathen. 60 000 Kinder in Massachusetts lernen nicht lesen. Die unglücklichen kleinen Wesen besuchen nur die Schule des moneymaking. Jene Klassen bedenken also nicht, daß sie im sozialen Gebiete das treiben, was der Landwirth „Raubbau“ nennt. Solche Kinder helfen dann dereinst als Erwachsene Gesetze geben und den Staat regieren! Bekanntlich gedeiht ohnehin schon die weiße Race auf transatlantischem Boden nicht sonderlich, die Gestalten und Gesichter werden immer länger und fleischloser, die Fruchtbarkeit nimmt ab, die Kurzlebigkeit zu. Nicht lauter günstige Sterne sind es fürwahr, die über dem glorious country des Sternenbanners leuchten. Ganz neuerdings wird übrigens lebhaft agitirt gegen die erbarmungslose Kinderausbeutung, deren Schuld

fraglos weit minder auf die Fabrikanten als auf die [Eltern] fällt, und die Legislative beginnt, ihr Augenmerk auf das schimpfliche Unwesen zu richten.

Der Kampf zwischen Großindustrie und Handwerk ist in Nordamerika schon viel weiter vorgeschritten, als bei uns, mit ihm die Arbeitstheilung. Wer in irgend einer, sei es auch ganz untergeordneten und beschränkten Spezialität höhere Fertigkeit erlangt hat, gilt als „gelernter“ Arbeiter, mag er sonst auch noch so roh und ungeschickt sein. Wie dabei das Lehrlingswesen sich gestalten muß, leuchtet ein. Uebrigens bemerkt der Verfasser und wohl mit Recht: viele Handwerke verfallen nicht, weil es an Lehrlingen dafür fehlt, sondern umgekehrt fehlen diese, weil die betreffenden Gewerbszweige verfallen. Die erstere Meinung wird auch unseres Wissens nur von Meistern vertreten, die — keine Meister sind.

Charakteristisch für die Menschen und Dinge der Union ist es, daß dort Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiter von Seiten der Unternehmer fast ganz fehlen, dafür auch weniger Bedürfniß und Antrieb vorhanden ist, als in Deutschland. Theils rührt das her aus der großen Unstätigkeit der Bevölkerung*), theils aus dem gegenseitigen Verhältniß von Arbeiter und Arbeitgeber, welches rein geschäftlicher Art und allem Patronatswesen entgegen ist. Vielleicht sind auch die Arbeiter den wenigen bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen besonders deshalb abgeneigt, weil diese meistens darauf zielen, den Arbeitern den Aufenthaltswechsel, mit anderen Worten: die rasche Wahrnehmung besserer Lohnchancen, zu erschweren. Diese Freiheit hat nun allerdings ihre guten Seiten, aber auch ihre üblen, gibt u. a. der Ablohnung mit Lebensmitteln und Waaren (Trockensystem) weiten Spielraum. Hier und da freilich ist das System von der Nothwendigkeit diktiert, z. B. dann, wenn an einem von allem Verkehr weit entlegenen Punkte eine Fabrik angelegt wird. Natürlich muß der Unternehmer daselbst für Wohnung und Unterhalt der Leute sorgen, zieht dabei meist unverhältnißmäßig hohen Nutzen und übt nicht selten außerdem noch Eigenmächtigkeiten und Bedrückungen. Es ereignet sich u. a. wohl, daß der Fabrikherr einen umherziehenden Händler, der sich da niederläßt, austreibt, um dessen Konkurrenz los zu sein.

Auch das Genossenschaftswesen findet drüben keinen rechten Boden. Erstens erklärt sich das wieder aus der mangelnden Seßhaftigkeit der Bewohner und

*) Nicht der Engländer ist, beiläufig bemerkt, heutzutage der Tourist Numero Eins, sondern der Nordamerikaner, besonders der Neuengländer. Mögen dabei geheimnißvolle klimatisch-tellurische Einflüsse mitwirken, welche zu beständiger Ortsveränderung drängen, oder nicht, jedenfalls scheint, ohne daß eine bemerkbare Blutsvermischung stattgefunden hätte, von dem raslosen Wandertriebe der rothhäutigen Jägerstämme, welche diese weiten Gebiete innehatten, viel auf die eingewanderte englisch-schottische Race übergegangen und den ihr angeborenen Hang noch gesteigert zu haben. Nur ist ihre Jagd nicht mehr auf Büffel und Hirse gerichtet, sondern auf Gelderwerb.

dem unablässigen sozialen Gährungsprozeß, der die Wellen des Menschenstroms bald hier bald dorthin wirft, so daß man auf Kirchhöfen fast nie drei Generationen vertreten findet. Der zweite Grund, die Bedürfnisfrage, die vom Verfasser ausführlich erörtert und verneint wird, ist aber der hauptsächlichste. Konsumvereine sind in Amerika nicht so am Platze, weil der Trieb zum Erwerben viel reger und zugleich viel fruchtbarer ist, als zum Ersparen und Zusammenhalten. Mit einer Schnelligkeit, die in der alten Welt unglaublich erscheint, werden in der neuen Vermögen erworben und verloren: da lohnt es allerdings nicht, um kleine Ersparnisse sich viel zu bemühen. Produktivgenossenschaften andererseits gedeihen nicht, weil diese sich auf das Handwerk stützen, und dasselbe in Amerika noch weit mehr als bei uns von der Großindustrie überholt ist. Endlich zeigt sich die Gesetzgebung der meisten Staaten dem Genossenschaftswesen ebensowenig günstig, wie die öffentliche Meinung. „Pionniere von Rochdale“ sind dort nicht aufgetreten, auch kein Huber oder Schulze-Delitzsch. Eine den Vereinigten Staaten eigenthümliche Veranstaltung sind die Bauvereine, eine Gattung Spar- und Leihgenossenschaft. Wenn aber auch die kooperative Arbeit, die in Europa mehr und mehr Eingang findet, in der Union sich nicht einbürgern will, so liegen doch gerade dort eine Menge Beispiele vor von rein kommunistischen Verbindungen, also dem fortgeschrittensten Genossenschaftswesen. Es werden deren zehn aufgezählt. Ueber Gewerksvereine ist amtlich nichts festgestellt, ihre Zahl wird jedoch auf 1500 geschätzt, und wohl jeder namhafte Industriezweig mit entsprechender Betheiligung ist darin vertreten. Ueber die Molly Maguires, einen merkwürdigen geheimen Verbrecherorden, brachte im April 1877 die Böhmert-Studnitz'sche „Sozial-Korrespondenz“ in Dresden eingehende Schilderungen, die auch vielfach in deutsche Blätter übergingen, so daß wir hier davon absehen dürfen.

An Streiks und Lockouts, z. Th. weitverzweigten und halsstarrigen, hat es in den Vereinigten Staaten nicht gefehlt. Daß in manchen Fällen die einen wie die anderen als einziges Lehrmittel für harte Köpfe und verstockte Gemüther dienen können, soll nicht geleugnet werden. Im Ganzen bestätigt sich jedoch auch jenseits des Ozeans, daß sie eine Schule der allerkostspieligsten und peinvollsten Art für beide Theile sind. Auf beiden Seiten bricht sich denn auch die Ueberzeugung Bahn, daß wirkliche Unbilligkeiten nicht auf die Dauer aufrecht zu erhalten sind, sondern, wenn nur die Reaktion dagegen verständig und gemäßigt auftritt, auf friedlichem Wege abgestellt werden können. Ist das Unrecht auf Seite des Arbeitgebers, so hat freilich der Arbeiter oft einen schweren Stand, wenn er isolirt handelt; gehört er jedoch einem Gewerksverein an, in welchem der richtige Geist waltet, so wird ihn dieser in der Regel befähigen, seine Waare, die Arbeitskraft, nicht zu Nothpreisen verschleudern zu

müssen. Zeitweilige Erfolge, die durch Einschüchterungen herbeigeführt wurden, sind nie von Bestand. Denn die wirthschaftlichen Geseze, nicht Menschen sind hier die Machthaber.

Ein Vergleich der Leistungen nordamerikanischer Durchschnittsarbeiter mit denen deutscher fällt zu Ungunsten der letzteren aus, welche von ersteren an Ernst, Tüchtigkeit und Sorgfalt übertroffen werden. Auch wir haben von Landsleuten, die Amerika näher kennen lernten, von jeher leider durchweg dasselbe Urtheil vernommen. Die Arbeit wird dort geschäftlich, nicht „gemüthlich“ betrieben, wie so oft in Deutschland, es wird nicht dabei geschwagt und geraucht, die Mahlzeiten werden nicht über die Gebühr ausgedehnt, Versprechen pünktlich gehalten, endlich grassirt das Kneipenwesen nicht dermaßen, wie bei uns. Im übertriebenen Genuße berausender Getränke wetteifern unsere neueingewanderten Landsleute vielfach mit den Irländern.

Zu wünschen wäre, daß in Deutschland u. a. das recht beachtet würde, was Herr von Studniß über die Werkzeuge der Arbeiter mittheilt. Diese sind bekanntlich weit besser als die deutschen, manche sogar den englischen überlegen. Das erklärt sich z. Th. daraus, daß in Amerika Arbeitszeit und Kraft so theuer ist, daß die ganze Nation, eifriger als jede andere, ihr Dichten und Trachten auf Ersparnisse daran richtet und schon darum es weiter bringen mußte in der Herstellung von Geräthen, Werkzeugen und Maschinen. Das amerikanische Werkzeug ist leicht, handlich und aus bestem Material. Hammer, Bohrer, Feilen, Schärfs- und Schneidewerkzeuge, Aexte,*) Sägen, Hobel, Spaten, Sichel, Schrauben, Nägel haben sich neugestaltet. Auch dem Gußeisen hat man mit Vortheil eine viel weitere Anwendung gegeben, als bei uns. Eine Menge Maschinen- und Werkzeugtheile sind nicht Schmiedeeisen, sondern werden gegossen, und zwar in vorzüglicher Güte und genauesten Dimen-

*) Vor etwa zwanzig Jahren wurde ein Hiftörchen erzählt (irrt der Schreiber dieser Zeilen nicht, so hörte er es in Leipzig von Gerstäcker), daß der Vielgereifte dem Herzog von Gotha folgende Wette vorschlug und — gewann. Es wurden zwei benachbarte, gleichartige und gleich dicke Waldbäume ausgesucht, an deren einem stand Gerstäcker, der bekanntlich nichts weniger als Aihlet war, mit einer amerikanischen Art, am andern Baume der stärkste und gewandteste Waldarbeiter, den der Herzog finden konnte, mit einer deutschen Art. Auf ein Kommando begann die Thätigkeit an beiden Stellen. Der Arbeiter schonte sich nicht, sondern hieb augenscheinlich aus allen Kräften drauf los, denn als Siegespreis war ihm eine gute Belohnung zugesichert. Aber vergebens. Unter den Streichen des kleinen, schwächtigen, im Holzfällen gewiß nicht sonderlich geübten Touristen fiel der Baumriese, lange bevor der andere niedergestreckt war. Ob diese demonstratio ad oculos, so recht amerikanisch, nach Art Franklin's, weitere praktische Folgen gehabt hat, ob etwa für die herzoglichen Forsten nun amerikanische Aexte angeschafft worden sind, wissen wir nicht. Jedenfalls liegt die Betrachtung nahe, daß man in Deutschland wohl thäte, sich mehr als bisher auf Einführung desjenigen zu verlegen, was in praktischem Gebiete das Ausland erprobt hat. Mit dem Herbeischaffen gewisser anderer Importartikel, sowie dem Ausklügeln nagelneuer Gesellschaftsformen hat es keine Eile.

tionen. Bringt etwas, so läuft eine Postkarte an die Fabrik mit der Katalognummer ab, und der Ersatz ist bald und billig verschafft. Sattsam bekannt ist, welche Noth uns oft die geringste Reparatur oder Ergänzung macht. Keinen geringen Antheil an der Tüchtigkeit der Hände und Werkzeuge in Amerika hat der Umstand, daß die letzteren beinahe durchweg Eigenthum des Arbeiters sind. Er sucht sie sorgfältiger, für seine Persönlichkeit passender aus, schont sie mehr, und es findet eine Art „Zuchtwahl“ statt zu Gunsten des Produkts. In Europa liefert meist der Fabrikant das Werkzeug, der Arbeiter muß folglich diesem, zum Nachtheil der Sache, seine Hand anpassen. Hinzukommt, daß die Arbeitstheilung zwar sehr entwickelt, doch aber der Einzelne vielfach genöthigt ist, sich auf verschiedenen Feldern zu versuchen, wodurch er zeit- und mühesparende Vortheile aus einem Handwerk in's andere übertragen lernt. Nirgend sonst als in Amerika dürfte sich soviel polytechnisches Geschick, ja sogar Erfindungsgeist zeigen. „Der Deutsche geizt mit dem Stoffe, der Engländer mit der Zeit, der Amerikaner mit der Kraft.“

Die Arbeiterbewegung der Unionsstaaten zerfällt in drei Kategorien. Die erste, die kommunistische, besteht größtentheils aus eingewanderten französischen Kommunards, die aber womöglich noch etwas weiter „avancirt“ sind, als die daheim gebliebenen; die zweite wird von Gewerkvereinen gebildet, die dritte, ursprünglich Social Democracy, 1876 Workingmens Party, durch Beschluß von 1877 Socialistic Labor Party benannt, ist die eigentliche sozialistische Arbeiterpartei. Sie wird nur auf 100 000 Wahlstimmen geschätzt. Ihre Grundsätze sind ungefähr die der deutschen Sozialdemokratie, wie diese sucht sie die gesammte Arbeiterwelt zu gewinnen, vergißt aber nicht, im Gegensatz zur unsrigen, sich an amerikanische Verhältnisse anzulehnen.

Das letzte Kapitel, gewiß das mühsamste des ganzen Buchs, behandelt die Arbeitergesetzgebung des Bundes und der einzelnen Staaten und ist aus hundert voluminösen Gesetzsammlungsbänden geschöpft. Der Verfasser resumirt: „In Nordamerika hat die Centralgewalt des Bundes auch nicht die allgemeinsten gesetzlichen Vorschriften bezüglich der speziellen Arbeiterverhältnisse erlassen, demgemäß sich die Gesetzgebung der einzelnen Staaten sehr verschieden entwickelt. Es scheint, daß hierbei nicht sowohl die natürlichen Bedürfnisse und die verschiedene physische Beschaffenheit der Länder maßgebend waren, als vielmehr die Machtstellung der Arbeiter auf politischem und sozialem Gebiete.... Der den Arbeitern gewährte Schutz geht in einzelnen Staaten bedeutend weiter als bei uns, in anderen jedoch stehen die Arbeiterschutzesetze hinter unseren Reichsgesetzen zurück.“

Wöchte die fleißige, umsichtige, inhaltreiche Studnitz'sche Arbeit recht viele aufmerksame Leser finden, die auch ihre Nutzenwendung davon machen.